


Christoph J. Amor | Brixen

geb. 1979, Dr. theol., Professor für Dogmatische und Ökumenische Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen, Direktor der Brixner Theologischen Kurse

christoph.amor@hs-itb.it

Charismatisierung der katholischen Kirche?

Eine kleine theologische Bestandsaufnahme

Es läuft momentan nicht rund für die Großkirchen in Westeuropa: Mitgliederschwund, Glaubenswissen und Glaubenspraxis im freien Fall, Rekrutierungsprobleme für geistliche Berufe, Imageverlust und Glaubwürdigkeitskrise, um nur das Offensichtlichste zu nennen. Der „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“, von Papst Paul VI. als „das Drama unserer Zeitepoche“ qualifiziert¹, scheint endgültig vollzogen. Einen deutlichen Kontrapunkt markieren Neue Geistliche Bewegungen pfingstlich-charismatischen Zuschnitts. Gleich Oasen in der Wüste blüht das religiöse Leben in Gebetskreisen und -häusern.² Anstatt Niedergang herrscht hier enthusiastische Aufbruchsstimmung unter Teenagern, jungen Erwachsenen und Familien mit Kleinkindern. Die Zahlen sprechen für sich. Die Pfingstbewegung ist „der gegenwärtig am schnellsten wachsende Zweig des Christentums“³.

Von der pfingstlich-charismatischen Religiosität erhoffen sich manche auch aufseiten der katholischen Kirche eine Rückeroberung verlorenen kirchlichen Terrains. Andere stehen der Bewegung reserviert bis ablehnend gegenüber. Eine vorurteilsfreie Prüfung des Phänomens und eine saubere Unterscheidung der Geister tut Not. Die nachfolgenden Überlegungen möchten einen Beitrag dazu leisten. Im Rahmen einer kleinen theologischen Bestandsaufnahme sollen Stärken und Schwächen, Anregungen, aber auch Herausforderungen vonseiten jener NGG, die von der Pfingstbewegung geprägt sind, aus römisch-katholischer Sicht reflektiert werden.

1 Paul VI., *Apostolisches Schreiben Evangelii nuntiandi*, Nr. 20.

2 Vgl. J. Hausteин, *Die Pfingstbewegung als Alternative zur Säkularisierung? Zur Wahrnehmung einer globalen religiösen Bewegung des 20. Jahrhunderts*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 51 (2011), 533–552. Wir verwenden den Sammelbegriff „Neue Geistliche Gemeinschaften“ (NGG).

3 M. Bergunder, *Vorwort*, in: J. Hausteин / G. Maltese (Hrsg.), *Handbuch pfingstliche und charismatische Theologie*. Göttingen 2014, 11–13, hier: 11.

Attraktivität der Movimenti charismatischen Zuschnitts

Die hochkomplexe und seit den 1960er Jahren auch in der katholischen Kirche wirksame Pfingstbewegung ist schwer zu definieren. Zu vielfältig und heterogen sind die einzelnen Gruppen, Strömungen und Organisationen.⁴ Einige Kernelemente pfingstlicher Religiosität, die zugleich ihre Erfolgsfaktoren darstellen, lassen sich dennoch benennen.

Gemeinschaft und Rückzugsort

Viele Zeitgenoss(inn)en erleben die Gegenwart als hektisch und unübersichtlich. Der Globalisierungsdruck und die zunehmende Komplexität in Politik, Wirtschaft und Arbeitswelt verunsichern. Etliche suchen (emotionale) Geborgenheit und einen geschützten Rückzugsort. Die kleinteilige Struktur und familiäre Atmosphäre der Neuen geistlichen Bewegungen (NGG) kommt diesem Bedürfnis entgegen. NGG können vielfach besser als die großen Kirchen auf Notlagen und Krisensituationen ihrer Mitglieder reagieren und Orientierung bieten. Anziehend wirkt vor allem ihre lebendige Gemeinschaft. In ihnen herrscht ein jugendliches und optimistisches Lebensgefühl.

Erfahrungsgetränkte Spiritualität

Stark angesprochen fühlen sich vor allem jene Menschen, die ein Bedürfnis nach Erlebnis haben. Im Hintergrund steht ein personales Glaubensverständnis, wonach der Glaube getragen ist von der persönlich-individuellen Lebensgeschichte und den eigenen Erfahrungen. Glaube wird nicht mehr primär als Zustimmung zu überkommenen religiösen Inhalten und kirchlich sanktionierten Wertvorstellungen verstanden, sondern als eine erfahrungshaltige Größe. Der/Die Christgläubige unserer Breitengrade möchte etwas erfahren – und nicht mehr bloß Teil der Volkskirche sein. Die erfahrungsbetonte, teils enthusiastische Spiritualität ist ein entscheidender Erfolgsfaktor der NGG.

Flache Hierarchien und Geschlechtergerechtigkeit

Mehr als 50 Jahre nach dem Konzil haben viele immer noch den Eindruck, dass es mit der Zusammenarbeit zwischen Frauen und Männern in der römisch-katholischen Kirche nicht zum Besten bestellt ist. Frauen engagieren sich stark an der Basis. Aber viele beklagen, dass sie irgendwann an eine unsichtbare Grenze stoßen, die sie auf ihrem Weg nach oben behindert. Seit Jahrzehnten wird die Forderung nach Maßnahmen für Chancengleichheit für Frauen in der römisch-katholischen Kirche erhoben. Obwohl seit langem gefordert, sind Frauen nach

4 Zu Begriff und Geschichte der Pfingstbewegung s. K. McDonnell, *Pfingstbewegung*, in: LThK³ Bd. 8 (1999), 183–184; M. Frenschkowski, *Pfingstbewegung/Pfingstkirchen*, in: RGG⁴ Bd. 6 (2003), Sp. 1232–1235.

wie vor in kirchlichen Leitungs- und Führungspositionen massiv unterrepräsentiert. Verbittert und enttäuscht wenden sich Frauen von der katholischen Kirche ab und suchen andere Räume, um ihren Glauben leben zu können. Einige pfingstlich geprägte Bewegungen bieten eine neue geistliche Heimat.

Nicht nur die Partizipation und Mitsprache von Frauen, sondern die erfolgreiche Einbeziehung von Laien generell können die NGG als Aktivposten für sich verbuchen. Sie stützen sich bei der Gemeindebildung und -leitung stark auf die sog. normalen Gläubigen. Die aktive Partizipation von Laien in Kirchenstrukturen mit zumeist flachen Hierarchien ist ein weiteres zentrales Merkmal der Erfolgsgeschichte dieser Bewegungen.

Mit Gott rechnen im Alltag

Die Rede vom innerweltlichen Handeln bzw. Wirken Gottes steckt in einer Krise. In der akademischen Theologie und der Verkündigungspraxis kommt das Konzept eines besonderen Eingreifens Gottes in die Welt nur noch selten vor. Man beruft sich gern auf den heutigen naturwissenschaftlichen Forschungsstand: „[D]ie Annahme einer Lücke innerhalb des wirkkausal geschlossenen Systems, die einer supranaturalen Kraft ein Eingreifen ermöglichen würde, [ist] ein für uns heute schlechthin nicht mehr nachvollziehbarer Gedanke.“⁵ Im Hintergrund steht die Annahme, dass der physikalische Bereich kausal geschlossen ist. Für jedes Ereignis, für jedes Geschehen unter der Sonne lässt sich eine naturwissenschaftlich beschreibbare Ursache angeben: „Die gesamte Realität besteht nur aus natürlichen Dingen; in der Realität gibt es weder Götter noch Geister noch Seelen noch andere übernatürliche Mächte und Kräfte.“⁶ Die Folge: In einer durchtechnisierten und durchrationalisierten Welt scheint der Gottesglaube mehr oder weniger bedeutungslos geworden zu sein. Bei der Bewältigung des Alltags und bei lebenspraktischen Entscheidungen spielt er selbst für viele Gläubige kaum noch eine Rolle. Die Folge ist eine erstarkende deistische Weltanschauung und ein Hang zum praktischen Atheismus.⁷ Man lebt auch als Christ(in) „weithin, als ob Gott nicht wäre“.

Ein gänzlich anderes Bild präsentiert sich im charismatisch-pentekostalen Bereich. Dort rechnet man mit großer Selbstverständlichkeit mit Gott. Man erbittet und dankt ihm täglich für sein Eingreifen. Man erfährt sein Wirken in Bekehrungserlebnissen, Heilungsgottesdiensten, charismatischen Geisterfahrungen, in der Kraft des Gebetes etc. Gott und der Glaube an ihn verflüchtigen

5 Vgl. K. von Stosch, *Gottes Handeln denken. Zur Verantwortung der Rede von einem besonderen Handeln Gottes im Gespräch mit den Naturwissenschaften*, in: G. Gasser / J. Quitterer (Hrsg.), *Die Aktualität des Seelenbegriffs. Interdisziplinäre Zugänge*. Paderborn 2010, 55–80, hier: 55.

6 A. Beckermann, *Naturwissenschaften und manifestes Weltbild. Über den Naturalismus*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 60 (2012), 5–26, hier: 6.

7 Vgl. C. Böttigheimer, *Die Frage nach dem Handeln Gottes in der Welt als elementares Glaubensproblem*, in: *Scientia et fides* 4 (2016), 101–114.

sich hier nicht zu theologischen Leerformeln, sondern entfalten eine lebensprägende Kraft. Den NGG gelingt es allem Anschein nach besser als den Großkirchen, Glauben und Leben, Glaubensaussagen und Wirklichkeitserfahrung zu verbinden.

Ansprechende Gottesdienste

Mitverantwortlich für den Erfolg der NGG sind ihre zumeist lebendigen Gottesdienste.⁸ Die Mischung aus mitreißender Musik, Tanz, Emotion, körperbetonten Gestaltungselementen, spontanem Lobpreis und Dank etc. lässt die Gottesdienste zu einem intensiven Erlebnis werden. „Nicht die Erfüllung von liturgischen Normen, sondern die spirituellen Bedürfnisse und Erfahrungen der Mitfeiernden sind der wichtigste Maßstab für die Gestaltung der Feier. Ebenso ungebunden sind die Predigten. Sie sind weniger daran interessiert, Bibelworte auszulegen, als sie von Alltagserfahrungen mit Gott berichten oder persönliche Glaubenszeugnisse enthalten. Nicht ein Zugang zur Gottesfrage im denkerischen Sinne, sondern eine intensive Zuwendung zu Gott und seinem Geist, darin besteht ein wesentliches Merkmal der Feiern.“⁹ Durch gekonnte Anleihen aus der medialen Unterhaltungskultur besitzen die Feiern sogar einen (religiösen) Unterhaltungswert.

Theologische Herausforderungen

Zwei Aspekte sind für die römisch-katholische Kirche besonders bedeutsam: das Phänomen der Abwanderung aus traditionell verfassten Kirchen in die NGG sowie die Bemühungen um deren Integration in die herkömmlichen Volkskirchen. Die katholische Kirchenleitung begegnet den NGG durchwegs mit Sympathie. Papst Johannes Paul II. zählte die Kraft und kirchliche Vitalität der *movimenti* zu den schönsten Früchten der geistlichen Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil. Der Papst rief die Bischöfe dazu auf, die kirchlichen Bewegungen, die er als „ein wahres Gottesgeschenk für die Neuevangelisierung und die Missionsarbeit“¹⁰ würdigte, zu propagieren und in die Diözesan- und Pfarrstrukturen zu integrieren. Auch die Glaubenskongregation lobte jüngst die neuen kirchlichen Gemeinschaften und Bewegungen als „eine große Ressource der Erneuerung für die Kirche“¹¹.

8 Vgl. S. Böntert, *Lebendige Liturgien als Schlüssel für den Erfolg? Konturen der Gottesdienstkultur in den Pfingstkirchen*, in: G. Werner (Hrsg.), *Gerettet durch Begeisterung. Reform der katholischen Kirche durch pfingstlich-charismatische Religiosität?* (Katholizismus im Umbruch 7). Freiburg i. Br. 2018, 191–214.

9 Ebd., 199.

10 Johannes Paul II., *Enzyklika Redemptoris missio*, Nr. 72.

11 Kongregation für die Glaubenslehre, *Iuvenescit Ecclesia*, Nr. 2.

Unterschiedliche Sozialformen des Christlichen

Das pulsierende Herz der neuen Bewegungen bildet die unmittelbare Gotteserfahrung im Geist, „die – undogmatisch ohne Strukturen und klerikale Vermittlung – selbst evident sein soll und zu einem veränderten Leben vor Gott führt.“¹²

Die charismatisch ausgerichteten NGG lassen sich nach den Analysekategorien von Ernst Troeltsch der mystischen Sozialform des Christentums zurechnen: „Unabhängig von Geschichte, Kultus und äußerer Vermittlung steht hier der Christ in unmittelbarem Verkehr mit Christus oder mit Gott.“¹³

Die sich abzeichnende Integration des Grundtypus der Mystik in den Grundtypus der Volkskirche verläuft nicht reibungsfrei. Wie so oft in der Geschichte droht ein Konflikt zwischen Charisma und Amt. Die Amtskirche ist vor allem durch die Missbrauchskrise aktuell stark angeschlagen und steht bei vielen unter Generalverdacht. Die alten Grundfragen der Ekklesiologie sind zu Überlebensfragen der Kirche in Westeuropa geworden: Was ist Kirche und wozu ist sie gut?

Der Gemeinschaftsaspekt des Christentums

Der Entstehung der Kirche geht nach katholischer Lehre die Entscheidung Gottes voraus, die Menschen nicht einzeln „zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volk zu machen“ (LG 9). Das große Vorzeichen, hinter dem die Kirche zu stehen kommt, ist die Gemeinschaft. Sie soll „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ sein (LG 1). Den Urwunsch Gottes, Menschen zusammenzuführen, verwirklicht exemplarisch Jesus von Nazareth. Als messianischer Hirte (vgl. Ez 34,23) bemüht sich Jesus unter Lebensgefahr, das von Partei- und Gruppenkämpfen zerrissene Volk Israel zu sammeln. Als Auferstandener beruft er sich „aus Juden und Heiden ein Volk“ (LG 9).

Warum aber liegt die Gemeinschaft (*communio*) der Menschen Gott überhaupt am Herzen? Diese Frage betrifft das Geheimnis des göttlichen Willens. Das Christentum bekennt Gott als Inbegriff der Liebe. Aus Liebe hat Gott die Welt erschaffen und aus Liebe den Menschen auf sich ausgerichtet, um ihn an der göttlichen Fülle teilhaben zu lassen. Um aber auf ewig in Gemeinschaft mit Gott leben zu können, hat der Mensch sich Gott anzugleichen. Er muss barmherzig (Lk 6,36), vollkommen (Mt 5,48) bzw. heilig (Lev 19,3) sein wie sein himmlischer Vater. Nur in Gemeinschaft, nicht als isolierte Monade kann der Mensch diese hohen Ideale verwirklichen. Ein(e) einzige(r) Christ(in) ist kein(e) Christ(in) – das lehrt die Kirche daher seit frühester Zeit. Ob der Christusglaube

12 G. Werner, „Leben, Jesus und Rock’n’Roll“ – pfingstlerische Unmittelbarkeit der Gotteserfahrung vor dem Horizont ekklesialer Deutungsmuster, in: M. Remenyi / S. Wendel (Hrsg.), *Die Kirche als Leib Christi. Geltung und Grenze einer umstrittenen Metapher* (QD 288). Freiburg i. Br. 2017, 392–427, hier: 426.

13 E. Troeltsch, *Das stoisch-christliche Naturrecht und das moderne profane Naturrecht*, in: T. Rendtorff (Hrsg.), *Ernst Troeltsch. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 6/1. Berlin 2014, 723–772, hier: 730.

mehr ist als ein frommes Lippenbekenntnis, erweist der Praxistest. Das dreifache Liebesgebot der Selbst-, Gottes- und Nächstenliebe ist nichts für das stille Kämmerlein: „Denn Liebe (...) kann für den, den sie meint, überhaupt Wahrheit nur werden, wenn sie *geschieht*.“¹⁴ Aus diesem praktisch-praxeologischen Grund ist dem Christentum unaufgebbare soziale Dimension eingeschrieben.

Ein weiterer, anthropologischer Grund ist nach traditioneller Lehre in der Schöpfungsordnung verankert: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (Gen 1,18). Das Christentum hat den Menschen stets als ein soziales Lebewesen verstanden. Die gemeinschaftlich-gesellschaftliche Struktur des Christentums entspricht der sozialen Natur des Menschen und seiner Beziehungsbedürftigkeit. Der Glaube ist einerseits ein zutiefst persönlicher Akt. Andererseits weist der Glaube neben dem personalen auch ein ekklesiales Moment auf. „Keiner kann für sich allein glauben. Keiner hat sich den Glauben selbst gegeben, jeder hat ihn empfangen von denen, die vor ihm glaubten.“¹⁵

Die verpönte institutionelle Dimension der Kirche

Um die Bedeutsamkeit eines in Gemeinschaft gelebten Glaubens wissen auch die NGG. Gezielt spielen sie diese Erfolgskarte aus. Unterbelichtet bei ihnen ist aus katholischer Sicht vielfach der institutionelle Aspekt. Der mystische Grundzug der Bewegungen relativiert äußere Vermittlungsgestalten. Der vermittelten Unmittelbarkeit durch Kirche und Sakramente auf katholischer Seite steht das gleichsam „reine“, d.h. unvermittelte Unmittelbarkeitspathos der Bewegungen gegenüber. Letzteres ist, wenn der Eindruck nicht trügt, auch unter Katholik(inn)en allmählich der geheime Sieger der Herzen. Die katholische Sicht des Zueinanders von Gott und Mensch gerät zusehends in die Defensive. Die Krise der Sakramententheologie und -praxis in der katholischen Kirche belegt dies eindrücklich.

Unverzichtbarkeit der Sakramente

Der Christusbezug der sieben Einzelsakramente und des Grundsakraments Kirche ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Eine deistische Weltsicht sowie antidogmatische und hierarchiekritische Einstellungen (nach dem Motto: „Für meine Gottesbeziehung benötige ich nicht die Hilfe der Kirche.“) setzen das katholische Sakramentenverständnis unter Rechtfertigungsdruck. Wo an der Sinnhaftigkeit des Sakramentenempfangs noch festgehalten wird, sind teils problematische magische Vorstellungen im Spiel.

14 T. Pröpper, „Dass nichts uns scheiden kann von Gottes Liebe ...“. Ein Beitrag zum Verständnis der „Endgültigkeit“ der Erlösung, in: ders., *Evangelium und freie Vernunft. Konturen einer theologischen Hermeneutik*. Freiburg i. Br. 2001, 40–56, hier: 46.

15 Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.), *Katholischer Erwachsenen-Katechismus*. Bd. 1: *Das Glaubensbekenntnis der Kirche*. Kevelaer 1989, 44.

Die Sakramente werden allzu oft nicht mehr als die dem Menschen und der Sinnlichkeit der menschlichen Natur angemessene Weise verstanden, mit Gott in Beziehung zu treten.¹⁶ Vielfach werden sie als Fremdkörper bzw. als überflüssiger Überbau wahrgenommen, der sich zwischen Gott und die/den Einzelne(n) drängt. Dies ist eine tragische Fehlentwicklung, die durch das schwindende Bewusstsein um die christologische Dimension der Sakramente weiter verschärft wird. Die Sakramente sind Ausdruck der göttlichen Heilspädagogik. Die intensivste Verdichtung des Ernstnehmens des Menschen und des Zugehens Gottes auf ihn liegt im Inkarnationsgeschehen vor. Indem das Wort Gottes Fleisch wird und unter den Menschen wohnt, wird die Herrlichkeit Gottes auf einzigartige Weise sicht- und (an)greifbar (vgl. Joh 1,14).

Die einzelnen Sakramente stellen Entfaltungen und Konkretisierungen des Grundsakraments Kirche dar. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (vgl. 1 Tim 2,4). Den Höhepunkt des Heilseingagements Gottes konstituiert das Christusereignis. Vor diesem Hintergrund spricht das Zweite Vatikanische Konzil vom sakramentalen Wesen der Kirche. Die Kirche ist „in Christus gleichsam Sakrament“ des universalen Heilswillens Gottes (LG 1). Kirchliches Handeln hat sich folglich an den zwei Grundkoordinaten von Mystik und Politik, von Kontemplation und Aktion zu orientieren.¹⁷ Die Kirche hat „das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen“ (GS 3).

Grundaufgaben und Grundvollzüge der Kirche

Angeichts der epochalen Kirchenkrise in Westeuropa und der Relativierung der Institution Kirche in vielen charismatisch-evangelikal-pfingstlich orientierten NGG gilt es, die kirchlichen Grundvollzüge in Erinnerung zu rufen. Die Weiterführung des Heilswerks Christi umfasst drei Dimensionen: von der Frohbotschaft Zeugnis zu geben (*Martyria*); das Gedächtnis Jesu zu feiern und die Menschen im Alltag sowie an den Knotenpunkten des Lebens durch die Sakramente zu stärken (*Liturgie*); mitzuwirken „am Fortschritt der Menschheit in Kultur und Humanität sowie am Aufbau einer menschenwürdigen und gerechten Gesellschaftsordnung“¹⁸ (*Diakonia*). Nicht zuletzt ihre diakonische Dimension bewahrt die Kirche vor den Verkürzungen eines evangelikalen Wohlstands¹⁹ und Wohlfühl-evangeliums²⁰.

16 Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1084.

17 Vgl. H.-J. Höhn, *Fremde Heimat Kirche. Glauben in der Welt von heute*. Freiburg i. Br. 2012, 13.

18 G. L. Müller, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis*. Freiburg i. Br. 2005, 615.

19 Vgl. V. Feneberg / J. Müller, *Systematische Zusammenfassung der Ergebnisse der Internationalen Konferenz Evangelikale – Pfingstkirchen – Charismatiker. Neue Religiöse Bewegungen als Herausforderung für die katholische Kirche (Rom, 09.–11.04.2013)*. Hrsg. v. der Dt. Bischofskonferenz u. d. Präsidenten d. Päpstl. Rats z. Förderung d. Einheit d. Christen. Bonn 2014, 8–33, hier: 12.

20 Vgl. S. Klöckner, *Ab ins Schaumbad? Kirchenmusik 25 Jahre nach den „Leitlinien zur Erneuerung des Berufsbildes“*, in: Herder Korrespondenz 70 (2016), 46–49.

Religiöser Subjektivismus und Zersplitterung des Christentums

Die starke Betonung der persönlichen Glaubenserlebnisse in den NGG kommt den Wünschen und Bedürfnissen vieler Menschen entgegen und wirkt sich sehr positiv auf die Lebendigkeit und existentielle Bedeutsamkeit des Glaubenslebens aus. Zugleich besteht jedoch die Gefahr eines religiösen Subjektivismus. Der christliche Glaube lässt sich nicht auf den Bereich des Subjektiven und des Emotionalen reduzieren. Der Glaube kommt und lebt vom Hören einer Botschaft, welche die kühnsten Träume des Menschen übersteigt. Der Erdling Mensch, gestellt in ein wunderbares Lebenshaus inmitten unendlicher kosmischer Weiten, liegt seinem Schöpfergott so sehr am Herzen, dass Gott selbst sich für ihn ins Zeug gelegt, ja für ihn in Jesus gestorben ist. Die Überzeugung, dass der Tod nicht das letzte Wort, dass Unrecht und Absurdität nicht triumphieren, dass Mensch, Welt und Kosmos letztlich ein gutes Ende finden werden, ist für das Christentum zentral. Religiöse Erfahrungen, so wertvoll sie für die/den Einzelne(n) auch sein mögen, sind demgegenüber sekundär. Zwei Extrempositionen gilt es zu vermeiden: die radikale Skepsis religiösen Erfahrungen gegenüber in einer naturalistisch-rationalistischen Lesart einerseits und eine voreilige, unkritische Anerkennung andererseits. Der schwierig auszutarierende Mittelweg verläuft über Regeln zur Unterscheidung bzw. Prüfung der Geister.

Ohne die Bereitschaft, religiöse Erfahrungen der Prüfung durch andere zu unterziehen und ohne die geistige Demut, den eigenen Glauben in Beziehung zu setzen zum Glauben der Gemeinschaft und unter Umständen auch korrigieren zu lassen, geht mit der Charismatisierung eine Zersplitterung des Christentums einher. Glaube, der sich auf „ein schönes Gefühl, das tröstet und wärmt“, reduziert, ist „dem Wechsel unserer Stimmung und der Veränderlichkeit der Zeiten unterworfen [und vermag] einem beständigen Weg im Leben keinen Halt zu bieten“²¹. Steht die Befriedigung eigener Bedürfnisse anstatt der Wahrheitsfrage bei der Religionsausübung im Vordergrund, wird der religiöse Anbieter gewechselt, wenn die Kosten-Nutzen-Bilanz nicht mehr zufriedenstellend ausfällt.²²

Kirche am Scheideweg

Die gegenwärtige Kirchenmüdigkeit, ja Kirchenverdrossenheit, ist ein Alarmzeichen. Die „Flucht aus der real existierenden Kirche in eine private Frömmigkeit der persönlichen Erfahrung“²³ stellt einen Weckruf dar, der v.a. die Kirchenleitung herausfordert, sich ernsthaft mit den Ursachen des Phänomens zu befassen

21 Papst Franziskus, *Enzyklika Lumen fidei*, Nr. 24.

22 Vgl. T. Eggensperger, *Individualisierung in der Moderne. Alternativentwurf zu einem Verständnis von Säkularisierung als Folge der Modernisierung*, in: ders. / U. Engel (Hrsg.), *Säkulare Frömmigkeit. Theologische Beiträge zu Säkularisierung und Individualisierung*. Münster 2013, 105–117.

23 K.-H. Menke, *Die Sakramentalität des christlichen Glaubens. Ein zentrales Anliegen der Enzyklika [sic] „Lumen fidei“*, in: *Anthropotes* 33 (2017), 63–83, hier: 68.

und konstruktive Lösungen auf den Weg zu bringen. Die große Kunst bestünde darin, dem Christentum in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft wieder zu Akzeptanz, Relevanz und Strahlkraft zu verhelfen, ohne sich dem Zeitgeist und den Moden des religiösen Marktes anzubiedern. Einige Modernisierungen des Christentums, die in den NGG ausgelotet werden, könnten sich auch für die Großkirche(n) als zukunftsweisend herausstellen. Bei der Neuformatierung des katholischen Christentums in Europa wird es entscheidend darauf ankommen, von den unbestreitbaren Stärken der NGG zu lernen, ohne den Mehrwert bzw. die Errungenschaften der (Groß-)Kirche aufzugeben.²⁴ Welche kirchlichen Traditionen es auch im 21. Jahrhundert zu bewahren gilt, sollte in einem offenen und ehrlichen Dialog, in einer Traditionskritik *sine ira et studio* ausdiskutiert werden. Was bewahrt wird, muss dann aber auch mit Leben gefüllt werden. Denn die in sich schlüssigste Ekklesiologie ist nur toter Buchstabe, wenn die Gläubigen den Eindruck haben, dass der Geist Gottes anderswo weht. Die Sehnsucht, die viele Katholik(inn)en außerhalb der Großkirche befriedigen, verweist auf eine große Not in der Kirche bzw. ein Leiden an der Kirche. Beides darf man nicht länger ignorieren.

²⁴ Vgl. M. Widl, *Movimenti – ein postmoderner Beitrag der Kirchenentwicklung*, in: ThPQ 159 (2011), 248–256.